

**Vortrag zum Thema
„Klimaschutz in der Evangelischen Kirche der Pfalz“
bei einer Tagung der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland e.V.
Landesverband Pfalz-Saar**

1. Das Thema Klimaschutz im Sinne von Bewahrung der Schöpfung gehört zu unserem kirchlichen Kernauftrag

„Über die Hälfte der Deutschen sind bis heute Mitglieder der großen Kirchen. Die positionieren sich glasklar zum Klimawandel. Warum zur Hölle zeigt das so wenig Wirkung?“ Mit dieser sehr pointierten Frage beginnt der Pfarrerssohn und Youtube-Star Rezo am 19. Dezember 2019 seine regelmäßige Kolumne in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“. Zunächst räumt er freimütig ein, gar nicht davon ausgegangen zu sein, dass die christlichen Kirchen sich übermäßig für den Klimaschutz interessieren. Doch seine Recherchen ergeben, dass das überhaupt nicht der Fall ist. Er zitiert die einschlägigen EKD-Stellungnahmen wie zum Beispiel das Impulspapier „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“, das im Jahr 2018 die Agenda 2030 aus kirchlicher Perspektive betrachtet. Oder auch die päpstliche Enzyklika „Laudato si“ aus dem Jahr 2015, die an Deutlichkeit gleichfalls wenig zu wünschen übrig lässt. Und das sind ja nur zwei exemplarische Texte von vielen, die in den letzten Jahren von Seiten beider großer Kirchen veröffentlicht worden sind. Dass sich Kirche nicht positioniert zum Thema Klimaschutz, kann keiner behaupten. Und zu diesem Schluss kommt dann auch Rezo und schreibt: „Da positionieren sich zwei riesige moralische Institutionen, denen laut den aktuellsten Zahlen noch immer über die Hälfte aller Deutschen angehören, so klar und dringlich zu einem der politisch und gesellschaftlich relevantesten Themen – und wir merken es alle gar nicht.“

Und dann fragt er sich natürlich, warum das so ist. Seine Antwort: Weil es für die Medien keinen hinreichenden Nachrichtenwert hat. Und so kommt es, dass selbst kirchliche Insider keinen echten Überblick und Durchblick haben, was im Namen ihrer Kirche zum Thema Klimaschutz gesagt und getan wird. Mit der Seenotrettung haben wir es in die Schlagzeilen geschafft: etwas Griffiges, etwas sehr Konkretes, etwas unmittelbar Einleuchtendes. Aber mit den vielen klugen Worten zum Thema „Klimaschutz“ gelingt uns das genauso wenig wie interessanterweise mit dem Thema „Frieden“, das ja genauso zum Kernbestand christlicher Überzeugungen gehört und immerhin Schwerpunktthema bei der letzten EKD-Synode war. Aber auch das weiß vermutlich nur eine verschwindende Anzahl von Menschen, weil sie es unbedingt wissen wollen. Wer es wissen will und recherchiert wie Rezo, der kann eine Menge Position bei Kirche finden. Aber wer tut das schon? Wer tut das in einer Welt, in der ich ständig mit Informationen und Schlagzeilen so umspült werde, dass ich kaum noch entscheiden kann, ob ich nun gut informiert bin oder nicht. Ich habe den Eindruck, es zu sein. Aber bei näherem Hinsehen bin ich es eben nicht. Und die Haltung der Kirchen zum Klimaschutz ist vielleicht ein gutes Beispiel dafür, dass selbst die alte Maxime „Tue Gutes und rede darüber“ im Zeitalter der Information nicht mehr so aufgeht, wie das ehemals der Fall war.

Bei all dem geht es mir nun aber gar nicht um eine Auseinandersetzung mit Medien und Information, sondern vor allen Dingen um die ernsthafte Frage, warum das dringlichste und auch populärste Problem unserer Zeit so gar nicht in Zusammenhang gebracht wird

mit ausführlichen und fundierten und klar positionierten Aussagen, die in beiden großen Kirchen in diesem Land gemacht werden. Wie kann es sein, dass ich als Kirchenvertreterin ernsthaft von Schülern gefragt werde, ob wir uns als Kirche auch mit dem Klimaschutz beschäftigen? Und wie kann es sein, dass ich umgekehrt von geistlichen Kollegen gefragt werde, warum wir uns als Kirche als eine Art Trittbrettfahrer bei „fridays for future“ an den Zeitgeist anbieten? Beides macht für den Moment sprachlos. Weil es offensichtlich sowohl bei denen, die wenig mit Kirche am Hut haben, als auch bei denen, die viel mit Kirche am Hut haben, erklärungsbedürftig ist, warum Kirche sich in Sachen Klimaschutz engagiert. Als sei das ein Randthema, theologisches, geistiges und geistliches Beiwerk, eben ein Modethema, das wir als Kirche nur deshalb auf die Agenda setzen, weil alle anderen das auch tun. Dass uns seit Tausenden von Jahren die Bewahrung der Schöpfung ins Glaubensstammbuch geschrieben ist, hat sich offensichtlich nicht überall herumgesprochen.

Deswegen zunächst einmal in aller Klarheit: **Die Bewahrung der Schöpfung gehört zu unserem kirchlichen Kernauftrag.** Eine Kirche, die dieses Thema als unwesentlich erachtet, läuft an ihrem Auftrag, Kirche in der und für die Welt zu sein, vorbei. Damit haben wir als Kirche auch keine echte Entscheidung, ob wir uns zu den globalen Krisen des 21. Jahrhunderts verhalten oder nicht. Wir können gar nicht anders. Und wo wir das tun, hat es immer zugleich eine politisch-gesellschaftliche Dimension. Wer auch immer erwartet, dass Kirche sich aus „der Politik“ heraushält und sich um „ihr Eigenliches“ kümmert, verkennt, dass es kirchlich Eigenliches ist, sich um das zu kümmern, was der „polis“ nutzt oder schadet, was der Stadt respektive des Dorfes Bestes ist. Also noch einmal: Die Bewahrung der Schöpfung gehört zu unserem kirchlichen Kernauftrag. Und warum ist das so?

2. Der biblische Schöpfungsauftrag manifestiert sich nicht in einem pervertierten Herrschaftsanspruch des Menschen, sondern in einem Auftrag zu Verantwortung und nachhaltiger Sorge.

Genesis 1, 28 beschreibt den Auftrag Gottes an die Menschen zum Umgang mit der Erde und allem Lebendigen in folgender bekannter Formulierung Martin Luthers: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ Aus diesen Worten, die ja bereits Interpretation qua Übersetzung sind, ließe sich ein göttlich angeordnetes Dominanzverhalten des Menschen über seine Um- und Mitwelt ableiten, gäbe es nicht eine präzisierende Formulierung im 2. Kapitel dieses Buches. Da heißt es: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ Danach meint Herrschaft nun eben nicht Raubbau oder rücksichtslosen Umgang mit Ressourcen, und die Schöpfung steht auch nicht unter dem Vorzeichen, ob sie dem Menschen nützt oder nicht, wird nicht unter dem Gesichtspunkt menschlicher Verwertbarkeit verstanden. Es verhält sich genau umgekehrt: Der Mensch wird von Gott mit bestimmten Fähigkeiten ausgestattet, durch die er sich auf die Schöpfung beziehen soll. Und das in gestalterischer und sorgender Verantwortung.

Diese Richtigstellung ist deshalb notwendig, weil das Herrschaftsverhalten des modernen Menschen mit seinen ungebremsten Wachstumsvorstellungen sich biblisch gedeckt fühlen könnte, nun aber gerade zum biblischen Zeugnis in Widerspruch steht. Das Bild des Gärtners beschreibt annähernd, wie Gottes Schöpfungsauftrag zu verstehen

ist: Dem Gärtner gehört nicht der Garten, er wird vom eigentlichen Eigentümer in Dienst genommen und mit bestimmten Aufgaben betraut. In diesem Fall ein Auftrag zu Kultur. Das System „Garten“ soll kultiviert werden, so gestaltet sein, dass es Lebensraum für alle bietet, die zu diesem System gehören. Ein Gärtner, der nur sich selbst in die eigene Tasche wirtschaftet und sehenden Auges seine Verantwortung mit Füßen tritt, weil blühende Flächen veröden, Ackerland im Wasser versinkt, Tierarten aussterben, würde zu Recht vom bildlichen und biblischen Acker gejagt. Wenn wir als Christen und Christinnen Gott, den Schöpfer, bekennen und ihm unser Lob singen, dann ist dieses Lied nur glaubwürdig, wenn wir uns gleichzeitig mit der Verantwortung beschäftigen, die er uns für uns und unsere Welt zutraut. Und dieser Verantwortung wird der Mensch derzeit nicht gerecht.

Dabei ist es eine Randbemerkung wert, wer mit „der Mensch“ de facto gemeint sein kann. Letztlich kann nur der Verantwortung ausüben, der Verantwortung hat. Ein Kuhhirt in Afrika, dem das Vieh in der Trockenheit verreckt, hat vergleichsweise wenige Optionen, Verantwortung auszuüben. Ein Konzernvorstand, der über Investitionen nachdenkt, hat deutlich mehr Handlungsspielräume, die er so oder anders nutzen kann. Wenn nun also sehr generell von der „Verantwortung des Menschen“ die Rede ist, ist im Einzelfall zu prüfen, wie individuelle Verantwortung aussehen kann. Und es liegt schnell auf der Hand, dass nur ein Teil der Menschheit in Frage kommt, wenn es um ernstzunehmende Kurskorrekturen gehen soll. Ein großer Teil der Menschheit hat längst keine eigenen Entscheidungsspielräume mehr, weil die Entscheidungen beim anderen deutlich kleineren Teil der Menschheit fallen. Oder anders gesagt: Das globale System Erde ist bereits so aus den Fugen, dass längst nicht mehr jeder Mensch bebauen und bewahren kann. Das Bild vom Gärtner gewinnt in diesem Sinne noch mehr an Brisanz: Der Gärtner Mensch entzieht nicht nur Tier und Pflanze, für die er Verantwortung trägt, die Lebensgrundlage, er zieht sich selbst als Gattung den Boden unter den Füßen weg.

Auf diesem Hintergrund korrespondiert der biblische Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung mit dem gleichermaßen biblischen Auftrag zu Frieden und Gerechtigkeit. In einem funktionierenden System Schöpfung hat jedes Geschöpf sein Auskommen und kann seinen Lebensraum in Frieden bewohnen. Wo Ressourcen knapp werden und Auskommen nicht mehr möglich ist, liegt der Nährboden für Gewalt und Krieg, für Flucht und Vertreibung. Wer kurzsichtig Fluchtursachen nur in den Ländern sieht, die verlassen werden, und leicht abfällig das Wort „Wirtschaftsflüchtling“ in den Raum wirft, verkennt den globalen Zusammenhang, in dem die Schuld eben nicht bei den anderen zu suchen ist, sondern die eigene Haustür in den Blick kommt. Der hohe Lebensstandard vergleichsweise Weniger und die naive Vorstellung, dass Wohlstand hier ohne Konsequenzen woanders immer weiter wachsen kann, sind teuer erkaufte auf dem Rücken von vielen, die entwurzelt und traumatisiert durch die Welt irren auf der Suche nach einem Platz, an dem sie leben dürfen und können. Und wenn die Zahlen jetzt schon alarmierend sind, werden für die Zukunft bei immer weiter steigender Weltbevölkerung Flüchtlingsströme in einer kaum noch vorstellbaren und bewältigbaren Größenordnung prognostiziert.

Wenn die jugendliche Klimaaktivistin Greta Thunberg davon spricht, dass das Haus in Flammen steht und dass sie sich von der Welt der Erwachsenen Panik erhofft, weil Panik Menschen schnell in Bewegung setzt und weil schnelle Reaktionen erforderlich sind angesichts der Rasanz, in der wir auf den Abgrund zusteuern, dann erntet sie dafür – aus

gutem Grund - nicht nur Beifall. Weil Panik zwar in Bewegung setzt, aber in aller Regel kopflos und planlos. Und darin liegt sicherlich nicht der Weisheit letzter Schluss. Aber mit ihrem Weckruf, der weltweit Resonanz gefunden hat, hat sie etwas in Bewegung gebracht. Und als Kirche können wir dankbar sein für jede Bewegung in Sachen Klima, Biodiversität und Umwelt, Frieden und Gerechtigkeit. Weil es gar nicht genug Bewegung geben kann, wenn es um eine Krise dieser Größenordnung geht. In seinem anfangs genannten Beitrag fordert Rezo uns als Kirchen auf, „auf christliche Art sichtbar zu kämpfen“. Und er spricht alle Christen und Christinnen an: „Handelt klar, werdet laut, lasst eure Kirchenoberen nicht allein mit ihren rechteckigen Statements!“

Und damit komme ich nun endlich zu dem, was Sie eigentlich von mir erwarten: Jenseits „rechteckiger Statements“ Auskunft zu geben über das, was im Raum der Evangelischen Kirche der Pfalz in Sachen Klimaschutz konkret unternommen wird. Und ich hoffe, dass Sie mir den langen Anflug zu diesem Thema verzeihen, weil ich es nun eben nicht nur für wichtig halte, dass wir etwas tun, sondern auch, dass wir wissen, warum wir etwas tun. In Sachen Umwelt und Klimaschutz sind wir als Kirche aus einer bestimmten Haltung heraus unterwegs, die sich aus dem biblischen Zeugnis heraus speist. Diese Haltung ist unsere Motivation zum Handeln, und das soll und muss in unserem Handeln auch spürbar sein. Letztlich vereinigen sich viele verschiedene Haltungen in dieser Welt zu einer Klimabewegung, aber innerhalb dieser Bewegung soll unsere Stimme klar erkennbar sein als die Stimme christlicher Kirche. Und das ist sie nur, wenn sie Auskunft geben kann, warum sie die Stimme erhebt und in wessen Auftrag sie spricht. Unser Auftraggeber lehrt uns etwas über die Schönheit dieser Welt, über die Würde des Menschen, über die staunenswerte Vielfalt von Flora und Fauna, über die Grenzen des Machbaren und die Risiken des Fortschritts. Unser Auftraggeber lehrt uns, Entwicklungen zu hinterfragen auf ihre Auswirkungen, Partei zu ergreifen für die Opfer von Entwicklungen und für „ausgleichende Gerechtigkeit“ zu sorgen. Unser Auftraggeber lehrt uns, dass nicht wir es sind, die die Welt retten, weil Anfang und Ende in seiner Hand liegen, aber dass die Bewahrung dessen, was er in unsere Hand gegeben hat, durchaus in unserer Verantwortung steht. Und all das ist der Horizont von Bewusstsein, Glaube und Haltung, in dem die Projekte, Aktionen, Kampagnen entstehen, mit denen wir als pfälzische Landeskirche den Herausforderungen dieser Zeit begegnen und zu denen ich Ihnen nun einen kurzen Abriss geben möchte.

3. Die Maßnahmen in der Evangelischen Kirche der Pfalz sind strukturell eingebettet, die Projekte folgen konkreten Zielen und orientieren sich an der Notwendigkeit eines grundsätzlichen kulturellen Wandels und Perspektivenwechsels.

a) Verankerung des Themas in kirchlicher Struktur und Organisation

In unserer Landeskirche ist das Thema „Klimaschutz“ bei der „Arbeitsstelle Frieden und Umwelt“ angesiedelt, wo Sibylle Wiesemann als Umweltbeauftragte für diesen Bereich hauptamtlich verantwortlich ist. Über Bundesfördermittel ist es gelungen, eine weitere Mitarbeiterin zu beschäftigen, die vorzüglich mit den 240 Kindertagesstätten auf unserem Gebiet zusammenarbeitet, sowie einen Mitarbeiter, der Kirchengemeinden gezielt in Sachen Heizungstechnik berät. Des Weiteren arbeitet ein weiterer Vollzeitmitarbeiter in der Arbeitsstelle, der junge Menschen in Sachen Bundesfreiwilligendienst und Freiwilliges Soziales Jahr berät und gezielt Einsatzfelder in den Bereichen Umwelt und Nachhaltigkeit vermittelt. Komplettiert wird das Team

vom „Pfarrer für Frieden und Umwelt“ Detlev Besier, der als Leiter der Arbeitsstelle gewährleistet, dass die enge Verflechtung zwischen Klimafragen und Friedensfragen sichtbar wird. Aufgabe der Arbeitsstelle ist nicht in erster Linie die Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen im operativen Geschäft, sondern die Beratung von Gemeinden, das Aufzeigen von Wegen und Finanzierungsmöglichkeiten, die Vernetzung mit anderen kirchlichen und kommunalen Akteuren sowie das Erarbeiten von Hintergrundinformationen.

Mit den in der „Arbeitsstelle Frieden und Umwelt“ hauptamtlich Beschäftigten, ist aber nur ein Teil dessen beschrieben, wie sich das Thema „Umwelt“ in unserer Kirche äußert: In unseren Kirchengemeinden und Kindertagesstätten sind viele haupt- und ehrenamtlich unterwegs, weil ihnen dieses Thema zunehmend wichtig ist und weil wir als Kirche die Verbindlichkeit und Dringlichkeit nachhaltigen Wirtschaftens mehr und mehr ins Bewusstsein rücken. Seit 2009 sind zum Beispiel in fast allen Kirchengemeinden Energiebeauftragte benannt, die für einen sparsamen Betrieb der Gebäude sorgen und Multiplikatoren-Funktion wahrnehmen. Mit dem haupt- und ehrenamtlichen Engagement von Menschen in der Fläche steht und fällt auch dieses Thema, denn praktizierter Klimaschutz bedeutet, sich im Alltag und vor Ort zu kümmern. Gleichzeitig zeigen mehr und mehr Gemeinden ihr Engagement für die drängenden Fragen nachhaltigen Wirtschaftens nach außen. Gerade am Tag des weltweiten Klimastreiks am 20. September 2019, zu dem die Jugendbewegung „Fridays for future“ alle gesellschaftlichen Akteure aufgerufen hat, hat sich das gezeigt: 22 Kirchengemeinden beteiligten sich mit eigenen Aktionen, z.B. Andachten bei Demonstrationen oder Schöpfungsgottesdienste in Kitas mit einem gesunden, nachhaltigen Frühstück. Und dafür sind wir sehr dankbar.

In Sachen Netzwerk „Klimaschutz“ sind auch die Vernetzung und die eigenen Aktivitäten der anderen Einrichtungen unserer Landeskirche zu nennen. Das Landesjugendpfarramt in Kaiserslautern hat beispielsweise das Thema ganz oben auf die Agenda seiner Arbeit mit jungen Menschen gesetzt. Mit der Aktion #meinZukunftsklima ruft das Landesjugendpfarramt auf, eigene Ideen umzusetzen. Das Heinz-Wilhelmy-Haus in Kaiserslautern und andere Gebäude in landeskirchlicher Trägerschaft sind selbstverständlich mit einer Photovoltaik-Anlage ausgestattet. Die Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft bietet Veranstaltungen an, in denen „Politik mit dem Einkaufskorb“ gemacht wird. Natürlich gibt es noch viel „Spiel nach oben“, was den Stellenwert des Themas Klimaschutz im Konzert der vielen Themen angeht, die uns als Kirche bewegen. Aber Umweltschutz ist auch in den kirchlichen Kontexten längst kein Nischenthema für besonders Beseelte mehr, sondern an vielen Stellen zu einem Standard geworden. Und das hat auch etwas mit den Beschlüssen der pfälzischen Landessynode zu tun.

Im Mai 2008 beschäftigte sich die Landessynode mit dem Thema „Bewahrung der Schöpfung“ und beschloss eine Klimaoffensive. Ein in der Fläche implementiertes Energiemanagement-System mit Energieberatung und Energiemanagement stellte besonders die zahlreichen Immobilien, die in kirchlicher Trägerschaft sind, in den Fokus. Bis zum Jahr 2015 sollten dann mit Hilfe eines Klimaschutzkonzeptes die CO₂-Emissionen in den Bereichen Gebäude, Mobilität und Beschaffung im Vergleich zum Basisjahr 2005 um 25 Prozent reduziert werden. Und derzeit arbeiten wir an dem Ziel einer Reduktion der CO₂-Emissionen um 40 Prozent bis Ende dieses Jahres. Das kann gelingen. Aber nur, wenn viele mittun. Und damit sei nun auch eine Klippe in den Bemühungen markiert: Wirklich hochgesteckte Ziele sind nur im Kontext einer

kirchlichen Solidargemeinschaft zu erreichen. Unsere Kirchengemeinden und Kirchenbezirke sind relativ frei in ihren Entscheidungen. In ihren Schwerpunkten, bei ihren Immobilien und im Umgang mit ihren Haushalten. Oder anders gesagt: Wenn Menschen vor Ort sich die landeskirchlichen Ziele nicht zu eigen machen, sind sie nicht zu erreichen. Hier ist viel motivierende Kommunikation notwendig, die an einigen Stellen aber auch richtig bemerkenswerte Früchte trägt.

b) Pfälzische Leuchtturmprojekte und Vorbildgemeinden

In den Jahren 2015 bis 2017 hat die pfälzische Landeskirche Kirchengemeinden als Vorbildgemeinden ausgezeichnet, wenn deutliches Engagement für Klimaschutz und Nachhaltigkeit erkennbar war. Diese haben ihren CO₂-Ausstoß bis zu 80 Prozent verringert. Dabei geht es in der Regel um Heizungserneuerung und Heizungsoptimierung, es geht um Umwelterziehung und die Wahrnehmung von Schöpfung bei Kindern und Jugendlichen, um eine ökologische und faire Beschaffung, um Austausch von Leuchtmitteln und den Einsatz von Photovoltaik. Das, was in Kirchengemeinden möglich ist, bewegt sich im Großen und Ganzen in drei Bereichen: Durch Optimierung überflüssige Energieverbräuche einsparen bzw. erneuerbare Energiequellen nutzen und damit nachhaltiger leben, durch Aufmerksamkeit für das eigene Nutzerverhalten den Energieverbrauch senken und gleichzeitig durch Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit vorbildhaftes Verhalten kommunizieren. In zwei Kirchenbezirken wurden vor diesem Hintergrund Klimaschutzteilkonzepte umgesetzt, nämlich in Ludwigshafen und Kaiserslautern. Auf diesem Weg haben alle Kirchengemeinden der Bezirke eine verlässliche Grundlage dafür erhalten, was im Bereich ihrer Immobilien mit welchem Einsatz möglich ist. Die Ergebnisse der Klimaschutzteilkonzepte fließen seither ein in die Beratungen um den Immobilienbestand und die Sanierung von Immobilien. Für viele Presbyterien sind diese Erkenntnisse aus doppeltem Grund wichtig: Sie lassen umweltbewusstes und nachhaltiges Handeln konkret werden und leisten einen Beitrag zu wirtschaftlicheren Verbräuchen und damit Kostensenkungen für den kirchengemeindlichen Haushalt.

Gleichzeitig lassen sich drei Großprojekte nennen, bei denen es um Umrüstung von Immobilien „im großen Stil“ geht. Das ist zum Einen die Kirchengemeinde Bruchhof-Sanddorf, die durch Neugestaltung des Kirchenraumes ein multifunktionales Gebäude geschaffen hat, das nicht nur den Bedürfnissen der Gemeinde genügt, sondern auch den Grundsätzen energetischen Bauens und Sanierens. Zwei weitere Großprojekte sind seit 2016 bzw. 2017 am Start: Die Kirchengemeinden Neustadt-Hambach und Neuhofen haben sich auf den Weg gemacht, als kommunale Klimaschutz-Modellprojekte neue Heizsysteme in ihre Gebäude zu implementieren. Bei beiden Gemeinden werden die Gebäude zu Nahwärmenetzen zusammengefasst, welche mit Solarthermie und Holzpellets mit Wärme versorgt werden. Photovoltaikanlagen sorgen für regenerativ erzeugten Strom. Gleichzeitig wird durch eine andere Wärmeverteilung und durch Dämmmaßnahmen der Energiebedarf verringert. In Neuhofen ist das energetische Vorhaben eingebettet in eine umfassende Kirchensanierung, um die Kirche für kulturelle Veranstaltungen und Kasualgelegenheiten wie Beerdigungen zu öffnen. Rund eine Million Euro Fördermittel gibt es für beide Projekte aus Bundes-Klimaschutzmitteln, allein aus Kirchensteuermitteln wären solche Großprojekte auch gar nicht zu stemmen.

Aber gerade hier zeigt sich zum Einen die segensreiche Dienstleistung der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt, wo man sich unermüdlich um Fördermöglichkeiten kümmert und

die Kirchengemeinden bei der umfangreichen Antragstellung unterstützt. Gleichzeitig liegt hier aber auch der Grund, warum nicht mehr Gemeinden sich an solchen Projekten beteiligen: Es wird von staatlicher Seite viel Geld zur Verfügung gestellt, aber um diese Gelder abzurufen, braucht es hohe Sachkompetenz und personellen Einsatz, was in Kirchengemeinden oft nicht geleistet werden kann. Wenn die Antragsfristen dann noch einigermaßen knapp gestrickt sind, ist es kaum möglich, sich an neuen Förderprogrammen zu beteiligen, sofern nicht bereits ein Plan in der Schublade liegt.

Auch deshalb setzen wir vor allem auf die vielen kleinen Maßnahmen, die mit relativ wenig Einsatz und dennoch mit Förderung umgesetzt werden können. Davon lebt die Mitmachkampagne „Minus 40 Prozent CO₂ - Wir machen mit!“:

c) Mitmachkampagne

Nach Erreichen des ersten Klimaziels, der Einsparung von 25 Prozent CO₂ bis zum Jahr 2015, hat sich, wie erwähnt, die Landessynode das nächste Klimaziel gesteckt: 40 % bis 2020. Dieses Ziel ist nur zu erreichen mit Hilfe der Kirchengemeinden. Aus diesem Grund wurde die Kampagne „Minus 40 Prozent CO₂ - Wir machen mit!“ gestartet, an der sich derzeit knapp 70 Gemeinden beteiligen. Die Gemeinden haben beschlossen, für ihren Wirkungsbereich das 40-Prozent-Ziel zu erreichen. Im Zuge der Kampagne erhalten die Kirchengemeinden Energieberatung und Unterstützung bei der Aufstellung eines Maßnahmenplanes sowie einen kleinen finanziellen Zuschuss bei der Umsetzung von Maßnahmen. Hier wird nicht auf den „großen Wurf“ gesetzt, sondern auf die vielen kleinen Schritte, die bereits etwas bewirken können von der Heizungsoptimierung über den Leuchtmittelaustausch zur Fensterdämmung und verändertem Nutzerverhalten. Denn nach wie vor gilt für uns im kirchlichen Raum: Unsere Gebäude sind finanziell neben dem Personal unser größter Aktivposten. Hier muss das Interesse von Kirchengemeinden also deutlich darauf liegen, Kosten zu senken und vernünftig zu agieren und sich dabei gleichzeitig den biblischen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung zu eigen zu machen. Deswegen liegt seit Jahren bereits unser Augenmerk auf den Umgang mit unseren Immobilien, weil unsere Gebäude den höchsten Anteil an den Gesamtemissionen der Landeskirche tragen.

d) Gebäude

Vor wenigen Wochen hat der Landeskirchenrat die überarbeiteten Richtlinien für ökologisches und energiesparendes Bauen verabschiedet, die sowohl für die Landeskirche als auch für die Kirchengemeinden verbindlich sind. Sie sehen eine höhere Verbindlichkeit für Energiemanagement vor, bei denen durch die Energiebeauftragten die Verbräuche detailliert und engmaschig erfasst werden und in eine Datenbank eingetragen werden. Auf diese Weise lassen sich Energiefresser deutlicher identifizieren und Maßnahmen einleiten. Gerade die Heizanlagen spielen dabei eine zentrale Rolle. Über den Austausch von Heizungen, einen hydraulischen Abgleich, über einen Austausch der Heizungspumpen, die Anpassung der Heizungsregelung an den tatsächlichen Bedarf oder eine regelmäßige Wartung lassen sich deutliche Einsparungen des Energieverbrauchs verzeichnen. Zum Beispiel hat die Gesamtkirchengemeinde Kaiserslautern alle Heizungen ihrer 19 Kindertagesstätten neu einstellen lassen und auf diese Weise einen vierstelligen Betrag pro Jahr an Heizkosten sparen können.

Aber nicht nur die Heizanlagen, sondern die Gebäude als solche, die oft in energetisch betrüblichem Zustand sind, werden in den Blick genommen. Zum Beispiel über die vorhin bereits erwähnten Klimaschutzteilkonzepte lassen sich Maßnahmenkataloge erstellen, die an der Bedarfslage der Gemeinden orientiert sind und in Dringlichkeits-Abstufungen mit verschiedenen Amortisationsraten Umsetzungsempfehlungen geben. Das führt zu einem deutlich höheren Bewusstsein in den Kirchengemeinden für ihre Gebäude und deren Schwachstellen und forciert zu anderen an nicht wenigen Stellen die grundsätzliche Frage nach dem Erhalt von Gebäuden angesichts des vorhandenen Sanierungsstaus. In diesem Planungs- und Kommunikationsprozess unterstützt die Gemeindeberatung mit dem Prozess „Zukunft mit Konzept“ Kirchengemeinden.

Auf diesem Weg erfahren Gemeinden Begleitung sowohl was die energetische und bauliche Seite angeht wie auch im Rahmen der Kommunikationsprozesse, die innerhalb der Kirchengemeinden geführt werden müssen, sowie den öffentlichen Förder- und Investitionsmöglichkeiten für energiesparendes Bauen und Sanieren. Zusätzlich gibt es von Seiten der Landeskirche zweckgebundene Baumittel in Höhe von drei Millionen Euro, die über die Kirchenbezirke abgerufen werden können.

e) Photovoltaik und Windrad

Eine weitere Initiative gilt dem Thema „Photovoltaik“. Viele Kirchengemeinden haben in den vergangenen Jahren auf den Dächern von Kita, Pfarrhaus oder Gemeinde Anlagen errichtet, so dass bisher rechnerisch etwa 310 kirchliche Gebäude mit Sonnenstrom versorgt werden. Gerade die Dächer der Kindertagesstätten eignen sich meistens vorzüglich für Sonnenstrom-Anlagen, denn die Einrichtungen benötigen tagsüber viel Strom. Wo die Installation einer Anlage sinnvoll ist und entweder auf eigene Rechnung oder in Kooperation mit Dritten gelingt, hat das nicht nur einen Effekt für die regenerative Energieerzeugung als solche, sondern auch einen pädagogischen Nutzen für die Einrichtung. Denn neben den technischen Maßnahmen steht bei allem, was wir in Sachen Klimaschutz tun, auch immer die Frage der Haltung und damit der Umweltbildung im Vordergrund. Der Ausbau der Sonnenenergienutzung ist weiterhin ein wichtiges Ziel der Landeskirche.

Seit 2016 ist die pfälzische Landeskirche über ihre Pfründestiftung mit 765.000 € an einer Windkraftanlage bei Bubenheim am Donnersberg beteiligt. Damit gehören uns etwa 30 Prozent von zwei Windrädern, die von den Pfalzwerken betrieben werden. Eine weitere Beteiligung wird derzeit erwogen.

f) „Klimagärten“ in Kitas

Für die 240 Kitas wurde das Projekt „Klimagärten“ entwickelt und zunächst auf vier Jahre angelegt. Beteiligen kann sich jede Kita und sich für Projekte in drei Bereichen entscheiden:

- a) Tauschen (Einkauf, Ernährung, Abfall, Verwertung),
- b) Umgeben (Artenvielfalt, Kooperationen, Ausflüge, Bewegung) und
- c) Nutzen (Strom, Licht, Wärme, Wasser).

Hintergrund des Projektes ist der Anspruch, einen achtsamen und wertschätzenden Umgang mit der Schöpfung als christlichen Wert von Anfang an in den Bildungsweg von Kindern zu integrieren. Kinder lernen dabei, ihre Um- und Mitwelt mit aufmerksamen Augen wahrzunehmen und selbst Ideen zu entwickeln, wie verantwortungsvoll damit umgegangen werden kann. Die Kinder von heute, denen ein bewusster Umgang mit der Schöpfung in Fleisch und Blut übergeht, sind die Erwachsenen von morgen, die bestimmte Handlungsmuster nicht mehr verfolgen bzw. selbstverständlich andere Werthaltungen in ihren Alltag integrieren. Darauf setzt das Projekt „Klimagärten“.

g) Artenvielfalt

Dabei wird der Bereich „Artenvielfalt“ derzeit besonders in den Blick genommen. Und das nicht nur in den Kitas. So hat die „Arbeitsstelle Frieden und Umwelt“ im Jahr 2019 einen immerwährenden Kalender aufgelegt, der auf sehr ästhetische Weise ein Bewusstsein für die Vielfalt von Schöpfung entfalten hilft. Angesichts dessen, dass in ungeahntem Ausmaß Tierarten von unserem Planeten verschwinden, weil ihnen menschengemacht die Lebensgrundlage entzogen ist, ist es unsere Aufgabe, zumindest in den Bereichen, für die wir verantwortlich sind, Zeichen zu setzen. Das geschieht nicht nur über den erwähnten Kalender, sondern auch über konkrete Maßnahmen: Zu den Liegenschaften unserer Kirche und unserer Kirchengemeinden gehören in der Regel große Flächen, die Reservate für Artenvielfalt sein können. Hier soll in den Kirchengemeinden für Sensibilität geworben werden, von der Pfarrwiese bis zum Kirchturm die Biodiversität wahrzunehmen und den Raum artengerecht zu gestalten. Eine besondere Rolle kommt hier der landeskirchlichen Pfründestiftung zu, die für die Verpachtung großer Flächen zuständig ist. Im Gespräch mit anderen gesellschaftlichen Akteuren werden Möglichkeiten gesucht, wie gemeinsam für den Erhalt von Artenvielfalt gearbeitet werden kann. So nehmen wir ein Projekt mit der Landwirtschaft für „Blühstreifen“ in den Blick. Im kleineren Stil lässt sich das bereits im Frühjahr 2019 umsetzen, wenn mit Hilfe von Samentütchen die Pfarrwiese zur „Schmetterlingswiese“ wird. Kirchengemeinden und Einrichtungen können bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt ökologisch hochwertiges Saatgut beziehen, um mit der Anpflanzung Insekten einen Lebensraum zu bieten.

h) Mobilität

Dem Bereich Mobilität gilt ein weiterer Schwerpunkt landeskirchlicher Aktivität. Im Rahmen von Richtlinien zu nachhaltiger Mobilität wird dafür Sorge getragen, dass gerade die Wege, die kirchliche Mitarbeitende im Rahmen ihrer Tätigkeit zu bewältigen haben, auf den Prüfstand kommen. Für die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel gibt es für landeskirchliche Mitarbeitende und Pfarrer*innen einen monatlichen Zuschuss, einige Einrichtungen halten für ihre Mitarbeitenden das so genannte Jobticket bereit. Darüberhinaus sind wir gerade dabei zu prüfen, inwiefern der Ausbau von Telearbeitsplätzen oder die technischen Möglichkeiten für Telefonkonferenzen Fahrten sparen können. Im letzten Jahr haben wir gemeinsam mit der Pfarrvertretung ein Programm aufgelegt, das zunächst Pfarrpersonen den Erwerb eines (E-)Bikes mitfinanziert. Die gute Resonanz hat uns gezeigt, dass hier viel Potential liegt. Viele Pfarrer/innen sind für ihre täglichen Wege vom Auto aufs Pedelec umgestiegen. Leider wird es angesichts knapper Mittel nicht möglich sein, hier im großen Stil zu investieren. Für das Jahr 2020 ist aber auf jeden Fall vorgesehen, die bereits existierenden Anträge noch bewilligen zu können und auch den Mitarbeitenden in den

Gemeindepädagogischen Diensten diese Möglichkeit zu eröffnen. Gleichzeitig läuft gerade eine Initiative für Kirchengemeinden, auf ihrem Gelände Radabstellanlagen zu installieren. Die Dienst-Fahrzeuge im Landeskirchenrat sind E-Fahrzeuge oder Hybridfahrzeuge, im Hof des Dienstgebäudes befinden sich e-Ladestationen. In Kooperation mit den Pfalzwerken gibt es die Möglichkeit, auf Kirchengelände Ladestationen zu installieren. Und den „ökologischen Fußabdruck“, den eine Synodentagung verursacht, gleicht die Landeskirche durch eine Ausgleichszahlung bei dem kirchlichen Kompensationsfond „Klimakollekte“ aus.

i) Beschaffungsrichtlinien

Zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung gehören jedoch nicht nur die Energieverbräuche, sondern auch ökologische und faire Beschaffung. Der umweltfreundliche Einkauf, das Beachten regionaler und saisonaler Rahmenbedingungen für Lebensmittel, die Berücksichtigung des Energieverbrauchs bei Elektrogeräten, Aufmerksamkeit für Handelswege und Arbeitsbedingungen bei kirchlich genutzten Produkten markieren einige Beispiele für eine verantwortungsvolle Beschaffungskultur. Dafür existieren Beschaffungsrichtlinien der Landeskirche, aber auch Rahmenverträge mit Anbietern zum Beispiel für Büromaterialien. Aktuell stellt die Landeskirche in ihren Gremien auf die papierlose Sitzung um, indem die Unterlagen digital zur Verfügung gestellt werden.

j) Ökumenische Zusammenarbeit und Vernetzung

Anfang März 2020 wird es eine intensive Lernreise von ca. 30 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Evangelische Kirche der Pfalz, dem Bistum Speyer und den ACK-Südwest-Kirchen zum Institut für Klimafolgenforschung in Potsdam geben. Denn bei allem, was wir bisher schon tun, ist uns als Kirchen deutlich bewusst, dass das noch immer viel zu wenig ist, um der Herausforderung der drängenden Klimafrage gerecht zu werden. Von der Lernreise versprechen wir uns vertiefte Information gerade auch für Menschen, die kirchenleitend Verantwortung tragen, und ein gemeinsames Konzept, wie wir das, was uns so existentiell betrifft und nun eben auch geistlich zu beschäftigen hat, noch deutlicher, prägnanter und nachhaltiger in die Diskussionen und Aktionen unserer Kirchen einspielen können. Dabei ist uns klar, dass Kooperation und Vernetzung eine große Rolle spielen. Schon jetzt arbeitet die „Arbeitsstelle Frieden und Umwelt“ unserer Landeskirche mit den Mitarbeitenden beim Bistum überaus eng zusammen. Schon jetzt sind wir Mitglied der Klima-Allianz Deutschland, einem breiten gesellschaftlichen Bündnis für Klimaschutz von Kirchen, Umwelt- und Entwicklungsorganisationen, Verbraucherschutzorganisationen und Gewerkschaften mit mehr als 110 Mitgliedern. Und dennoch spüren wir, dass die Klimafrage auch unsererseits mit noch mehr Leidenschaft betrieben werden kann, als das bisher der Fall ist. Die Reise nach Potsdam wird uns dabei helfen, als haupt- und ehrenamtlich Verantwortliche im Bereich Kirche gemeinsame Konzepte zu entwickeln, die auf mehr Nachhaltigkeit in der kirchlichen Wahrnehmung und in der öffentlichen Diskussion beitragen. Ohne einen breiten Bewusstseinswandel auch in unseren Reihen wird das nicht gehen. Deshalb will ich dem meinen letzten Punkt widmen.

k) Bewusstseinswandel (nachhaltig predigen, Trendsetter Weltretter, Exerzitien erd-verbunden)

Wir haben längst begriffen, dass Menschen ungern etwas tun, weil sie es müssen, sondern dann etwas tun, wenn sie es wollen. Im Grund reden wir angesichts der Brisanz in Sachen Klima schon längst über einen kompletten Paradigmenwechsel unserer Lebensumstände. Die vielen kleinen Schritte sind notwendig, aber nur große und schnelle Schritte werden wirklich etwas ändern. Das gelingt nicht gegen Menschen, sondern nur mit Menschen. Es geht um Einsicht, um Bewusstseinswandel und um Verhaltensänderung. Kürzlich sprach im Rahmen einer Podiumsdiskussion eine kommunale Politikerin in aller Deutlichkeit von einem Perspektivwechsel in Sachen Wohlstand, den wir in unserem Bereich vor allen Dingen monetär definieren. Aber Wohlstand im Sinne von Wohlergehen aller kann ganz andere Dinge meinen. Solange Wohlstand ausschließlich als Wirtschaftswachstum definiert wird, wird sich politisch wenig ändern. Hier können wir als Kirche bewusstseinsbildend wirken und tun das ja auch bereits.

Die Predigtreihe „nachhaltig predigen“ ist ein Beispiel dafür, wie biblische Texte gerade in Hinblick auf das Thema Nachhaltigkeit im Lebensstil ausgelegt werden können. Die ökumenische Aktion „Trendsetter Weltretter“, die jährlich stattfindet, setzt auf Überprüfung des eigenen Handelns und Verhaltens und will Perspektiven eröffnen, die in Verhaltensänderung nicht Einschränkung, sondern Zugewinn an Lebensqualität sehen. Und schließlich ist die Exerzitien-Reihe „erd-verbunden“ zu nennen, die Kirchengemeinden jedes Jahr in der Passionszeit ermutigen will, diese Zeit von Einkehr und Besinnung zu nutzen, sich spirituell mit dem „Anthropozän“ und seinen Auswirkungen sowie Konsequenzen für das eigene Denken, Glauben und Handeln auseinanderzusetzen.

Diese Beispiele sind mir deshalb wichtig, weil ich zum Schluss nun den Bogen schlage zum Anfang meiner Ausführungen. Wenn wir uns als Kirche in Sachen Klimaschutz einsetzen, tun wir das aus gutem Grund. Wir tun das aus unserem Glauben heraus. Wer sich auf dem Hintergrund des christlichen Glaubens mit den dramatischen weltweiten Entwicklungen beschäftigt, wird gar nicht anders können, als sich aufrichtig und engagiert dafür einzusetzen, dass diese Schöpfung nicht noch mehr beschädigt und zerstört wird, als es derzeit der Fall ist.

Ich setze auf die Kraft des Spirituellen, des Geistlichen, des Glaubens. Weil sich über Jahrtausende gezeigt hat, wie viel Kraft darin liegt, wenn Menschen etwas glauben und aus diesem Glauben heraus ihr Leben und die Welt gestalten. Aber dieser Glaube braucht Nahrung, er braucht Gemeinschaft, er braucht das Gespräch und Räume der Auseinandersetzung. Neben den sehr praktischen Maßnahmen, die wir als Landeskirche unternehmen, ist es vor allen Dingen unsere Aufgabe, Menschen in diesem Glauben zu stärken und dadurch Engagement freizusetzen. Das ist im Übrigen auch das, was andere Akteure von uns erwarten. Nicht, dass wir die besseren Naturwissenschaftler sind, sondern dass wir das tun, was wir als Kirche tun können, und dass wir das in die Diskussionen einspielen, was uns als Kirche treibt und antreibt. Und das ist nun in der Tat nicht nur die Aufgabe „rechteckiger Statement“ von Kirchenoberen, sondern gelingt nur als die Breitenbewegung, die wir als Kirche eigentlich sind.

In diesem Sinne möchte ich schließen mit einer persönlichen Anmerkung: Wir leben in einer Gesellschaft, die viele wichtige Dinge und Kompetenzen gerne professionell auslagert und sie im Zuständigkeitsbereich einiger weniger sieht, die es richten sollen. Wir leben gleichzeitig in einer Welt, in der Menschen das Gefühl haben, erst dann den

Mund aufzutun zu dürfen, wenn sie über lückenlose Informationen verfügen, die sie oftmals gar nicht haben, weshalb sie wiederum Fachleuten das Reden überlassen. Und wir leben gleichzeitig mehr und mehr in einer Welt, die aus der Flut der Information das filtert, was laut und prägnant ist und nach schnellem Beifall heischt. Die brennende und drängende Frage nach einer Umkehr der Welt in Sachen Bewahrung der Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit lässt sich aber nicht delegieren an Eliten wie Spitzenpolitiker, Wirtschaftskapitäne und Kirchenoberen. Und sie lässt sich auch nicht lösen von wenigen Fachleuten oder Spezialisten. Und sie lässt sich auch nicht seriös reduzieren auf Sätze mit Ausrufezeichen.

Neben allem, was wir tun, scheint es mir vor allen Dingen eines, das wir lernen müssen: Nur mit einer gemeinsamen und umfassenden und beharrlichen Anstrengung lässt sich der Karren wenigstens nachhaltig bremsen, der gerade mit Macht an die Wand fährt. Deshalb führt kein Weg auch an einer kirchlichen Breitenbewegung vorbei. In der jeder tut, was er kann. Wir haben die Aufgabe, auf politischer Ebene unsere Meinung einzuspielen, und haben gleichzeitig die Aufgabe, durch unseren Lebensstil Weichen zu stellen. Mit unserem Lebensstil sind wir allesamt Akteure und tragen allesamt Verantwortung für Lebensqualität und sind allesamt Mensch vor Gott und in dieser Welt.

Wäre ich Rezo, würde ich schließen mit „Ich hätte Bock drauf. Peace.“ Aber ich bin Theologin und deshalb schließe ich mit einem Bibelwort, das ich für eine gute Maxime in diesen Zeiten halte. Es steht im 2. Timotheusbrief und lautet: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Lasst uns bauen auf den Geist Gottes, der uns nicht verzagt, sondern furchtlos, nicht ohnmächtig, sondern kraftvoll, nicht panisch, sondern besonnen sein lässt. Lasst uns gute Haushalter und Haushalterinnen der guten Gaben Gottes sein. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!